

Nadine Ruf

Studienmotivation und Erwartungen von MasterstudentInnen der Klinischen Sozialen Arbeit – Ein Vergleich zwischen der FH Campus Wien und der FH Vorarlberg

131 - Social Competence in Action: Inter- und transdisziplinäre
Erkundungen im Dreieck Praxis-Lehre-Forschung”

Abstract

Es wurde ein Vergleich zwischen den klinischen Vertiefungsrichtungen der FH Campus Wien – Master „Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit“ (MA) und der FH Vorarlberg – Master „Soziale Arbeit“ (MA) angestellt. Kern dieser Befragung bildeten 73 StudentInnen der FH Campus Wien sowie 14 StudentInnen der FH Vorarlberg aus dem zweiten und vierten Semester im Sommersemester 2015. Die Befragung erfolgte quantitativ anhand von standardisierten Fragebögen, die mittels SPSS (Superior Performing Software System) aufbereitet und ausgewertet wurden.

Für den Vergleich wurden die Zusammensetzung der Studierendengruppen, die Studienmotivation sowie die Rahmenbedingungen des Studiums herangezogen. Bestandteil der Befragung war ebenfalls die Erwartung und Erfüllung studien- und berufsbezogener Kompetenzen im Studium. Des Weiteren wurde untersucht, ob Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung der Zukunftsperspektiven bestehen und was nach dem Studium angestrebt wird.

Die Ergebnisse sollen einen Beitrag zur weiteren Planung der klinischen Vertiefungsrichtung an beiden Hochschulen leisten.

Keywords:

Klinische Soziale Arbeit, Studium, studien- und berufsbezogene Kompetenzen, Erwartungen, Motivation, Zukunftsperspektiven

1. Einführung

Im Zuge des demografischen Wandels und der Änderungen der Gesundheits- und Sozialpolitik stehen Menschen immer komplexeren Problemlagen gegenüber. Nicht selten ergeben sich daraus auch psycho-soziale Belastungen und Probleme. Infolgedessen erlangte die Fachsozialarbeit „Klinische Soziale Arbeit“ großes Ansehen, da diese eben jene Belastungen besonders berücksichtigt und bei der Beratung und Behandlung von KlientInnen mit einbezieht. Nicht verwunderlich ist deshalb auch, dass im Zuge dieser Entwicklung sowie der Bologna-Reform Masterstudiengänge mit eben jener Vertiefung ins Leben gerufen wurden. In Österreich werden derzeit zwei Masterstudiengänge mit dieser Vertiefungsrichtung angeboten. Die FH Campus Wien bietet seit dem Wintersemester

1

2007/2008 den Masterstudiengang „Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit“ und die FH Vorarlberg seit 2011/2012 den Masterstudiengang „Soziale Arbeit“ an. In beiden ist es möglich, die Vertiefungsrichtung „Klinische Soziale Arbeit“ zu wählen. Ziel der Masterthesis war es, einen Vergleich dieser beiden Vertiefungsrichtungen im Hinblick auf die folgenden Forschungsfragen anzustellen:

- Wie setzen sich die Studierenden-Gruppen der klinischen Vertiefungsrichtung zusammen?
- Aus welcher Motivation heraus haben sich die MasterstudentInnen für die klinische Vertiefungsrichtung entschieden?
- Wie zufrieden sind sie mit den Rahmenbedingungen des Studiums?
- Welche studien- und berufsbezogenen Kompetenzen haben sich die Studierenden erhofft? Wurden diese Erwartungen erfüllt?
- Wie beurteilen die StudentInnen ihre Zukunftsperspektiven und was wird nach dem Studium angestrebt?

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde ein quantitatives Forschungsdesign in Form eines standardisierten Fragebogens gewählt. Als Grundgesamtheit werden in dieser Arbeit alle StudentInnen der klinischen Vertiefungsrichtungen der Masterstudiengänge „Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit“ (MA) an der FH Campus Wien und „Soziale Arbeit“ (MA) an der FH Vorarlberg im Studienjahr 2014/2015 definiert.

2. Das Forschungsdesign

Die Befragung wurde im April 2015 durchgeführt und die Fragebögen wurden an alle StudentInnen des zweiten (Start im Wintersemester 2014/2015) und vierten (Start im Wintersemester 2013/2014) Semesters der Vertiefungsrichtungen ausgehändigt. Insgesamt an der Totalerhebung beteiligt waren:

- 40 StudentInnen im zweiten Semester der FH Campus Wien (Rücklauf 31 Fragebögen)
- 45 StudentInnen im vierten Semester der FH Campus Wien (Rücklauf 42 Fragebögen)
- 11 StudentInnen im zweiten Semester der FH Vorarlberg (Rücklauf 7 Fragebögen)
- 12 StudentInnen im vierten Semester der FH Vorarlberg (Rücklauf 7 Fragebögen).

Die Abschnitte im Fragebogen sind nach den Forschungsfragen dieser Masterthesis gegliedert. Die gesamten empirischen Daten wurden in ein Datenfile eingepflegt und mittels des Programms SPSS computerunterstützt aufbereitet. Das Datenfile enthält insgesamt 87 Fälle. Es wurden deskriptive sowie interferenzstatistische Tests anhand der Daten durchgeführt, als Signifikanzniveau für die interferenzstatistischen Tests wurde $\alpha = 0,05$ gewählt. Bei den meisten interferenzstatistischen Tests wurde der U-Test verwendet. Eine Anwendung des T-Tests wurde in Betracht gezogen, war aber

aufgrund der schiefen Verteilung der Werte nicht möglich. Aufgrund der geringen Fallzahl in Vorarlberg sei angemerkt, dass diese Ergebnisse sehr fehleranfällig und unsicher sind, und daher nur von Tendenzen gesprochen werden kann.

3. Zusammenfassung der Ergebnisse

Der Großteil der Studierenden an beiden Hochschulstandorten ist weiblich (zwischen 79% und 94%), was sich zum einen durch die geschichtliche Entwicklung, zum anderen aber auch durch die klinische Vertiefungsrichtung begründen lässt, da „helfende Beziehungsarbeit“ (Großmaß 2008: 11) auch heute noch eher weiblich besetzt ist in der Sozialen Arbeit (vgl. ebd.). Die Wiener Studierenden sind im Schnitt sechs Jahre jünger mit einem Durchschnittsalter von 25 Jahren, die Vorarlberger sind im Schnitt 31 Jahre alt.

Zwischen 39% und 57% aller Studierenden haben einen Bachelor-, Diplom- oder sonstigen akademischen Abschluss in der Disziplin „Soziale Arbeit“, die anderen Studierenden sind QuereinsteigerInnen, es besteht also eine hohe Interdisziplinarität. Große Unterschiede zwischen allen vier Semestergruppen sind bei der bisherigen Berufserfahrung ersichtlich: Die Hälfte der Wiener Studierenden hat mehr als zwei Jahre Berufserfahrung, bei den VorarlbergerInnen sind es mehr als vier- und mehr als zehn Jahre. Viele der Studierenden sind derzeit neben dem Studium beruflich tätig (zwischen 71% und 87%), in Vorarlberg alle in der Sozialen Arbeit, in Wien jeweils ca. ein Drittel in einem anderen Tätigkeitsfeld. Das durchschnittliche Wochenpensum reicht von 20 bis 25 Stunden, welches vermutlich auch durch die Lehrveranstaltungszeiten ermöglicht bzw. begünstigt wird (Do-Sa; Fr-Sa).

Die Motivationsgründe konnten die Studierenden nach ihrer Wichtigkeit auf einer 7er-Likert-Skala beurteilen (1 = sehr wichtig; 7 = gar nicht wichtig). Bei allen Studierenden-Gruppen waren die klinische Vertiefungsmöglichkeit sowie die Möglichkeit zur beruflichen und persönlichen Weiterbildung die wichtigsten Gründe für die Studienwahl (\bar{x} (Gesamt) = 1,32 -1,65). Eher unwichtig für die Befragten waren Forschung (\bar{x} (Gesamt) = 3,92) und die Möglichkeit zu promovieren (\bar{x} (Gesamt) = 3,96). Forschung wurde von den Wiener Studierenden signifikant unwichtiger bewertet als von den VorarlbergerInnen ($z = -2,710$; $p = 0,007$).

Die Rahmenbedingungen konnten ebenfalls mit einer 7er-Likert-Skala beantwortet werden (1 = sehr zufrieden; 7 = gar nicht zufrieden). Alle Vergleichsgruppen sind sehr zufrieden mit der Gruppengröße im Studium, der fachlichen Kompetenz der Vortragenden sowie deren Erreichbarkeit (\bar{x} (Gesamt) = 1,83 - 2,14). Die Wiener Studierenden sind eher unzufrieden mit den Inhalten sowie der Zusammenstellung der Lehrveranstaltungen und der Lage und den Räumlichkeiten der Fachhochschule (\bar{x} (Gesamt) = 3,83 – 4,9). Die Vorarlberger sind mit der Zusammenstellung der Lehrveranstaltungen ebenfalls unzufrieden, darüber hinaus auch mit deren zeitlicher Gestaltung und dem Verhältnis von Anwesenheit und Selbststudium (\bar{x} (Gesamt) = 3,09 – 3,27). Die

interferenzstatistische Analyse zeigt, dass die Wiener tendenziell unzufriedener sind mit der Zusammenstellung der Lehrveranstaltungen ($z = -1,964$; $p = 0,050$), des Weiteren auch mit der Lage ($z = -4,774$; $p = 0,000$) und den Räumlichkeiten ($z = -3,680$; $p = 0,000$). Die finanzielle Situation ist für die Wiener signifikant belastender ($z = -1,979$; $p = 0,048$), was vermutlich durch das Entrichten der Studiengebühren zu erklären ist. Diese fallen bei den VorarlbergerInnen nicht an.

Bei den studien- und berufsbezogenen Kompetenzen wurden 17 Items aufgelistet, die aus den Curricula der Studiengänge zusammengestellt wurden (1 = sehr wichtig; 7 = gar nicht wichtig). Für die Studierenden der FH Campus Wien sind klinisch-soziale Interventions- ($\bar{x} = 1,1$; 1,1) und Diagnosekompetenzen ($\bar{x} = 1,13$; 1,19) sowie sozialtherapeutische Kompetenzen ($\bar{x} = 1,19$; 1,17) besonders wichtig. Auch für die Vorarlberger Studierenden ist der Erwerb von klinisch-sozialen Interventionen maßgeblich ($\bar{x} = 1,36$), besonders relevant für sie ist des Weiteren die Selbsterfahrung und Selbstreflexion im Studium ($\bar{x} = 1,18$). Das Wissen über bio-psycho-soziale Zusammenhänge ist für alle Vergleichsgruppen von großer Bedeutung ($\bar{x} = 1,32$; 1,24; 1,27).

Eher unwichtige studien- und berufsbezogene Kompetenzen für alle StudentInnen sind der Umgang mit Medien ($\bar{x} = 3,77$; 3,83; 3,18) sowie Management- ($\bar{x} = 4,03$; 4,05; 2,73) und Forschungskompetenzen ($\bar{x} = 4,19$; 3,9; 3,18). Die Managementkompetenzen sind für die Wiener Studierenden signifikant unwichtiger als für die Vorarlberger ($z = -2,461$; $p = 0,014$).

Die Erwartungen aller Studierenden wurden am ehesten bei den sozialräumlichen Handlungskompetenzen ($\bar{x} = 1,5$; 2,1; 2,73) und den sozialtherapeutischen Kompetenzen ($\bar{x} = 2,14$; 2,27; 2,45) erfüllt (1 = voll und ganz erfüllt; 7 = gar nicht erfüllt). Im Mittelfeld aller Vergleichsgruppen befinden sich die klinisch-sozialen Diagnose-Kompetenzen sowie das Wissen über bio-psycho-soziale Zusammenhänge, des Weiteren auch die interkulturellen und kommunikativen Kompetenzen. Das zweite Semester der FH Campus Wien vermisst im Studium Selbsterfahrung und Selbstreflexion ($\bar{x} = 5$), des Weiteren auch sozialmedizinisches Wissen ($\bar{x} = 4,59$) und Wissen über Methoden und Handlungsfelder Sozialer Arbeit ($\bar{x} = 4,67$). Das vierte Semester hätte neben mehr Selbsterfahrung und Selbstreflexion ($\bar{x} = 5,29$) gerne mehr sozialpolitisches und juristisches Wissen erworben ($\bar{x} = 4,88$; 4,9). Juristisches Wissen und Selbsterfahrung und Selbstreflexion fehlt auch den VorarlbergerInnen im Studium ($\bar{x} = 3,91$; 4,82), darüber hinaus hätten sie gerne mehr über theoretische und geschichtliche Hintergründe Sozialer Arbeit erfahren ($\bar{x} = 4$). Bei den klinischen Kompetenzen zeigen sich bei einem Vergleich der Fachhochschulgruppen einige signifikante Unterschiede. So sind die mittleren Ränge der FH Vorarlberg bei den Variablen „Wissen über bio-psycho-soziale Zusammenhänge“ ($z = -2,405$; $p = 0,016$), „Klinisch-soziale Diagnose-Kompetenzen“ ($z = -2,665$; $p = 0,008$), „Klinisch-soziale Interventions-Kompetenzen“ ($z = -3,341$; $p = 0,001$) und „Sozialtherapeutische Kompetenzen“ ($z = -3,012$; $p = 0,003$) höher als die der FH Campus Wien. Die

Erwartungen der StudentInnen der FH Vorarlberg hinsichtlich der klinischen Kompetenzen wurden also weniger erfüllt als die der Wiener Studierenden. Das Gegenteil ist bei den sozialräumlichen Kompetenzen der Fall ($z = -2,552$; $p = 0,011$), so wurden diese Kompetenzen signifikant besser an der FH Vorarlberg erfüllt, die Wiener hätten sich in diesem Bereich noch mehr Inhalte gewünscht.

Hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektiven ist der Großteil der Studierenden (zwischen 83% und 100%) sehr zuversichtlich, dass sie eine Stelle finden werden, die ihren persönlichen Interessen und ihren fachlichen Kompetenzen entspricht. Unterschiede zwischen den Fachhochschulen sind bei der Einschätzung der Bezahlung ersichtlich, so sind die Wiener (zwischen 64% und 71%) zuversichtlicher, eine Stelle zu finden, die ihren finanziellen Vorstellungen entspricht, als die Vorarlberger (zwischen 33% und 40%). Die meisten Studierenden streben nach ihrem Abschluss eine fachbezogene Tätigkeit (zwischen 60% und 93%) oder ein weiterführendes Studium (zwischen 40% und 50%) an. Dabei besteht insbesondere an der Psychotherapie an beiden Hochschulen sehr großes Interesse.

4. Ausblick

Den klinisch-sozialarbeiterischen Komplex erachten beide FH-Gruppen im Studium als am wichtigsten, dieser kann aus ihrer Sicht auch noch weiter ausgebaut werden. Besonders wünschenswert wäre mehr Selbsterfahrung und Selbstreflexion im Studium, aus Sicht der Autorin könnte dies durch den weiteren Ausbau von Fallführungs- und Kasuistik-Seminaren gewährleistet werden. Aufgrund der wenigen Präsenzeinheiten würde dies jedoch zugunsten anderer Module geschehen müssen.

In beiden FH-Gruppen wird die Größe des Forschungskomplexes kritisiert, so war Forschung ein eher unwichtiger Motivationsgrund für die Wahl des Masterstudiums und auch die Erwartungen bezüglich des Kompetenzerwerbs waren eher niedrig. Die Anmerkungen zum Studium lassen ebenfalls den Schluss zu, dass der Forschungskomplex im Studium verringert werden sollte. Diese Ergebnisse stellen die Hochschulen vor eine große Herausforderung, da Forschung – unter anderem auch durch den Bologna-Prozess – ein wichtiger Bestandteil der Curricula ist. Kann dieser Komplex nicht minimiert werden, sollte eine Umgestaltung der Module angeregt werden, um deren Attraktivität für die Studierenden zu steigern. Aus Sicht der Autorin sollte ein Zugang zur Arbeit an realen Forschungsprojekten geschaffen werden, um den Studierenden einen Einblick in das Tätigkeitsfeld „Forschung“ in der Klinischen Sozialen Arbeit zu gewährleisten und ihnen darüber auch die Wichtigkeit von Forschung in der Klinischen Sozialen Arbeit zu vermitteln.

Literaturliste/ Quellenverzeichnis:

Großmaß, Ruth (2008): Die Rolle des Geschlechterverhältnisses in der Sozialen

Arbeit – ein Blick auf die Geschichte der Profession. In: Soziale Arbeit. 57 (10-11), 387-397.